Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr., für ganz Preußen
1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf.
—
Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 173. Sonnabend den 28. Juli. 1849.

Berlin, den 27. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Postmeister Reusche zu Suhl und dem praktischen Arzte Dr. Nagel zu Breslau den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Förster Haak zu Dianenthal in der Oberförsterei Lietzegöricke, Regierungs-Bezirk Frankfurt, und dem Gendarmen Opitz von der 6. Gendarmerie-Brigade das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Jäger und Kammerdiener des Grafen Henckel von Donnersmark, Joseph Ertelt, die Rettungs-Medaille am Bande zu verleihen.

Se. Königliche Hoheit der Prinz Adalbert ist von Swinemünde zurückgekehrt.

Der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am Königl. Schwedischen und Norwegischen Hofe, Kammerherr v. Brassier de St. Simon, ist nach Stockholm abgereist.

Deutschland.

Berlin, den 25. Juli. Aus dem Berichte eines zur Inspektion aller im Großherzogthum Baden eingerichteten Militair-Lazarethe kommandirten Preußischen General-Arztes geht hervor, daß von Seiten der betreffenden Behörden für die Verwundeten und Kranken die äußerste Sorgfalt aufgewendet wird. Der gedachte General-Arzt inspizirte die Militair-Lazarethe zu Karlsruhe, Durlach, Weingarten, Bruchsal, Heidelberg, Weinheim, Mannheim, Baden, Offenburg und Freiburg. Im Lazareth zu Bruchsal befindet sich der bereits in den Zeitungen erwähnte Füsilier G. Krämer vom 30. Regiment, dem eine 6pfündige Kanonenkugel im Tornister sitzen geblieben war und ihm eine Kommotion der Lungen verursacht hatte, von welcher er jedoch schon ziemlich wieder genesen war.

— Die Berathungen der Wahlmänner gehen allgemach ihrem Ende entgegen. Uebermorgen sind die Wahlen, und heute Abend wird man, wie schon gestern bemerkt, durch Vorwahl in den Gesammt-Abtheilungen die Kandidaten definitiv festzustellen suchen. Im zweiten Wahlbezirk dürfte die Wahl auf Herrn Camphausen und den General von Stockhausen, jedenfalls neben dem Erstern auf einen Militair fallen. Im dritten Wahlbezirk läßt sich nur von Griesheim und im vierten nur der Minister von Manteuffel mit ziemlicher Sicherheit nennen. — Aus den letzten Wahlmänner-Verhandlungen ist nur noch einiges nachzutragen. In der dritten Abtheilung veranlaßte der General v. Malischeffsky einen gewaltigen Sturm, indem er darauf antrug, die Herren Camphausen und Beckerath von der Kandidatenliste zu streichen. Er machte dabei das Argument geltend, daß die genannten Persönlichkeiten keine Berliner seien, es aber die Ehre der Hauptstadt erheische, sich nur aus sich selbst repräsentiren zu lassen. Hiermit traf er allerdings die Sympathien einer nicht ganz unbedeutenden Partei unter den Wahlmännern, verlor aber das Terrain wieder auf irrthümliche Hinweise auf das Verhältniß jener Männer zum Frankfurter Parlament, worüber der ehemalige Reichstags-Abgeordnete Dr. Veit eine nachdrückliche Replik ertheilte. Unter großem Tumult fiel der Antrag. In der ersten Abtheilung trat in besonders bemerkenswerther Weise der Graf Schlippenbach auf. Er erklärte unter Andern, er sei ein alter Soldat und nicht bescheiden genug, die ihm angetragene Ehre abzulehnen; er habe auch im vorigen Jahre seine Schuldigkeit zu thun gesucht, und wenn nur noch 10,000 Männer, wie er gewesen wären, so würden alle Schweinereien nicht vorgekommen sein. Er habe sich aber vergebens an die Männer gewandt; selbst die Väter der Stadt hätten ihn in seinen wohlgemeinten Absichten nicht unterstützen wollen, und so werde er nun mit den schwachen, aber hochherzigen Frauen versuchen (Frauentreubund,) was mit den starken Männern nicht habe gelingen wollen. Eine Anhörung des Ministers von Manteuffel, der, wie wir bereits gestern meldeten, mit außerordentlichem Erfolge im 4. Wahlbezirk (früher dem demokratischesten von Allen!) gesprochen hatte, wurde in dieser Abtheilung für unnöthig erachtet, da, wie der Vorsitzende bemerkte, wo Thaten sprächen, Worte überflüssig seien. Endlich in der 3ten Abtheilung sprach neben Andern auch Graf Oriola.

— Gestern Nachmittag machte ein Soldat, welcher sich in dem in der Lindenstraße befindlichen Militairarrest befand, den Versuch, sich zu ersticken oder zu verbrennen. Auf eine noch nicht ermittelte Art hatte sich derselbe ein Feuerzeug verschafft, und um sein Vorhaben auszuführen, den Strohsack angezündet. Der Rauch verrieth jedoch sehr bald das Feuer. Der Soldat, welcher bereits mehrere Brandwunden erhalten hatte, mußte nach dem Lazareth geschafft werden.

— Der Student Feenburg ist am 21. Juli durch Breslau gekommen, um zufolge der bekannten Kartell-Konvention, als militairdienstpflichtig an Kalisch in Rußland ausgeliefert zu werden.

— Seit längerer Zeit kursirt bekanntlich das Gerücht von der bevorstehenden Aufhebung des Belagerungszustandes in der Stadt. Man hatte sogar schon verschiedentlich den Tag mit aller Bestimmtheit bezeichnet, an welchem dies Ereigniß eintreten sollte. Die in dieser Beziehung gehegten Hoffnungen sind bisher unerfüllt geblieben. Seit einigen Tagen war, vermuthlich durch die häufigen Täuschungen, dies Gerücht verstummt. Gestern und heute ist es indeß abermals wieder aufgetaucht, und es wird nunmehr sogar von Personen, denen man in dieser Beziehung eine genauere Wissenschaft zutrauen kann, behauptet, daß die längst gehoffte Aufhebung des Belagerungszustandes am Geburtstage des verstorbenen Königs Friedrich Wilhelm III., den 3. August geschehen solle.

— In der vorgestern Abend im Gesellschaftshause gehaltenen Versammlung der Wahlmänner des ersten größeren Wahlbezirks hielten folgende Candidaten Reden: der Direktor v. Olfers, der Oberst v. Bagenski (im Colbergschen Regiment), Geh. Kriegsrath Messerschmidt, der Stadtrath Dr. Jacobson und der Graf Schlippenbach. Die Rede des Hrn. Jacobson sprach besonders an.

— Wie unverwüstlich das Ansehen ist, in dem sich manche Dinge beim Volke zu erhalten wissen, davon zeugen namentlich gewisse Schulbücher. So ist der bekannte Wilmsen'sche Kinderfreund (der „Brandenburgische Kinderfreund" genannt), gegenüber allem Wechsel politischer und pädagogischer Systeme, noch immer dermaßen im Besitz der Gunst, daß die zahlreichen Auflagen, die dieses Schulbuch seit einem halben Jahrhundert erlebt hat, jetzt um eine stereotypirte vermehrt werden muß. Das Buch ist um deshalb bemerkenswerth, weil es in der Geschichte des Deutschen Buchhandels als eines der ergiebigsten Verlagswerke genannt zu werden pflegt. Dasselbe ist Eigenthum der Decker'schen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, und die Gesammtzahl seiner Auflagen beläuft sich wohl auf 150.

— Vor dem hiesigen Schwurgerichte haben gestern die Verhandlungen gegen den Stadtverordneten und ehemaligen Bürgerwehrhauptmann von Kunowsky begonnen. Derselbe ist angeklagt, am 11. u. 12. November vor. J. Versuche gemacht zu haben, seine Bürgerwehr-Compagnie zum Kampfe gegen das in Berlin einrückende Militär und zum Schutz der aufgelösten National-Versammlung zu bewegen, und soll er zu diesem Behuf entflammende Reden gehalten, so wie Waffen und Munition an Arbeiter vertheilt haben. Der Angeklagte, dessen Persönlichkeit einen höchst günstigen Eindruck machte, vertheidigte sich mit großer Beredsamkeit, stellte jedoch die ganzen Anklagepunkte in Abrede, so daß die Vernehmung einiger 20 Zeugen nothwendig wird, und daher voraussichtlich die Verhandlungen wenigstens 2 Tage andauern werden. Das Publikum schenkt diesem Prozesse, der die interessantesten Tage Berlins umfaßt und über dieselben vielfache Aufklärungen bringt, große Theilnahme, um so mehr, als dem Angeklagten, der viele Sympathien zu haben scheint, die bisher gepflogenen Verhandlungen ein nicht ungünstiges Resultat vorher zu sagen scheinen. (Der Angeklagte ist von den Geschwornen freigesprochen worden.)

— In den letzten Nächten sind verschiedene Bier- und Kaffeehäuser, die als Sammelplätze der Demokraten bekannt sind, polizeilich geschlossen worden. So die „Ewige Lampe", ein kleines Bierlokal in der Neumannsgasse, das seit Jahren als ein Ort bekannt ist, an welchem oppositionell gesinnte Schriftsteller zu verkehren pflegen. Das gleichnamige, durch den Belagerungszustand unterdrückte Witzblatt entsprang aus den Zusammenkünften in dieser Taverne. Auch in der Spandauerstraße fand die Schließung eines Lokals Statt.

— In der Vorversammlung der Wahlmänner des 4. Berliner Wahlbezirk hielt Herr Minister von Manteuffel folgende Rede:

Meine Herren! Sie haben mich auf ihre Kandidatenliste gesetzt; ich sage ihnen meinen Dank dafür. Sie haben gewünscht, meine Ansichten zu hören, ich bin dazu bereit. Ich werde mich kurz fassen aus mehreren Gründen, theils, weil meine Ansichten durch Handlungen zu Tage liegen, theils, weil ich kein Freund von langen Reden bin, theils auch, weil Rücksichten, denen Sie Ihre Anerkennung nicht versagen werden, mich zu einiger Zurückhaltung über meine Ansichten veranlassen. Wir befinden uns in einem kritischen Moment. Es drängen sich zwei Fragen auf; einerseits: Welches ist unsere Lage? und andrerseits: Welches ist unsere Aufgabe? Das Jahr 1848 liegt hinter uns. Ich will es nicht schmähen, denn ich müßte viel Edles schmähen, ich müßte Viel tadeln, was ich hoch schätze. Aber die Thatsache ist richtig, daß wir am Ende des Jahres uns in einem Zustand befanden, der dem Staate, der namentlich auch der Stadt Berlin Verderben drohte. Damals war das gegenwärtige Ministerium an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten getreten. Es sah sich zu Ausnahme-Maßregeln genöthigt. Wir sind deshalb vielfach geschmäht, aber auch über Gebühr gelobt worden. Ich nenne die Schmähungen unverdiente, weil wir durch die Ueberzeugung der unabweislichen Nothwendigkeit uns zu jenen Maßregeln gezwungen sahen; ich nenne das Lob ein unverdientes, denn es gründete sich eigentlich nur auf den Erfolg, und daß wir unser Werk zu Dank vollendet haben, ist weniger uns zuzuschreiben, als dem gesunden Sinn, der in den Bewohnern dieser Stadt sich aussprach. Es ist Ihnen allen bekannt, daß am 5. Dezember v. J. die Verfassung erlassen wurde, welche unserem Staatsleben zu Grunde gelegt und noch heute gültig ist. Man hat gesagt, wir hätten sie gegeben, um sie zu umgehen. Ich für meine Person stelle dies entschieden in Abrede. Als ich die Verfassung unterzeichnet habe, geschah es in der Absicht, sie zu halten. Ich habe geglaubt, sie sei ein gutes Grundgesetz für unseren Staat, das aber noch vieler Modifikationen fähig ist, wie sie unter den jetzigen Verhältnissen auch nothwendig sind. Es ist die Kammer zusammengetreten. Die zweite Kammer ist aufgelöst worden. Ich enthalte mich einer nähern Auseinandersetzung der Gründe, weshalb dies geschah. Die Geschichte ist inzwischen ihren großen Gang weiter gegangen, es haben sich große Ereignisse in Deutschland zugetragen. Das Vaterland hat unter krampfhaften Bewegungen gezittert, ein gewaltiger Umschwung ist in der öffentlichen Meinung eingetreten. Dies ist der Moment, wo wir uns jetzt befinden, indem in wenig Tagen die neue Kammer zusammentreten wird. Ich wende mich nun zu der Frage: „Was haben wir jetzt zu thun?" Deutschland geht einer großen Entwickelung entgegen, die in Frankfurt angebahnt ist. Preußen hat sich an die Spitze dieser Bewegung gestellt, um dieses Ziel zu erreichen. — Die Meinungen darüber sind verschieden und waren es auch damals über das Anerbieten der Krone unseres Königs, welches abgelehnt wurde. Meine Herren! Wenn es nicht um Preußen geschehen wäre, so wäre es nicht geschehen! Die Rathgeber des Königs glaubten, den Bau Deutschlands allein auf ein mächtiges Preußen gründen zu können, und mußten sich überzeugen, daß die Garantie dafür nicht in jenem Angebotenen läge. Gegenwärtig handelt es sich darum, das, was in Frankfurt begonnen wurde, von Neuem weiter fort zu führen, aber nur in der Weise, wie es für das Vaterland ersprießlich ist. Preußen hat eine eigenthümliche Lage von jeher gehabt. Es ist unsern Vätern nicht ohne Mühe gelungen, in dem märkischen Sand ein mächtiges Reich zu gründen. Ihre Bestrebungen wurden unterstützt durch eine Reihe großer und edler Fürsten, die, Hand in Hand mit dem Volke, das große Werk vollendeten. Die Rathgeber des Königs glaubten damals, es sei Deutschlands Verderben, wenn Preußen schweige; deshalb glaubten sie als die Freunde Deutschlands Preußen stärken und im Innern sichern zu müssen. Dies, meine Herren, halte ich für die nächste Aufgabe der Gegenwart! Die Volksvertretung hat nichts Edleres zu schaffen, als Preußen im Innern zu kräftigen und mit aller Energie vorwärts zu führen. Die alten Zeiten sind vergangen, sie können nicht wiederkehren! — Die alten Grundlagen sind geblieben; die Aufgabe Preußens ist von jeher eine schwere gewesen, sie durchzuführen erfordert Kraft im Innern. Es ist in diesen Tagen viel von Reaktion die Rede gewesen. Der ist kurzsichtig, der an eine Herstellung alter Zeiten dächte. Es heißt Wasser in einem Siebe schöpfen, wenn man die zerfallenen Zustände der Vergangenheit wieder herstellen wollte. Aber die neue Freiheit muß mit Ernst erstrebt werden. — Ich kann den Begriff der Freiheit nicht trennen von dem Begriff der Ehre. Ein Staat hat keine Ehre, wenn er zittern muß vor den Buben auf der Straße. Ein Staat kann sehr frei sein in der Entwickelung seiner Institutionen, und ich glaube, daß nur auf diesem Wege das Ziel zu erreichen ist, nach dem wir Alle streben. Ich hoffe, daß die Kammern diesen Gang gehen werden. Ich hoffe, daß Viele, die von uns getrennt sind, zu uns treten werden, daß mancher Haß verschwinden wird. Nur Diejenigen, die unter falschen Vorspiegelungen entschieden das Böse wollen, und nicht die sittliche Freiheit, werden sich noch entschiedener von uns wenden. Meine Herren! Ich denke, wir lassen sie ziehen, damit wir mit Freiheit und mit Ehre zu dem Ziele gelangen, was wir Alle erstreben.

Breslau, den 24. Juli. Die hiesigen Domherren haben auf ein von der Abgaben-Deputation des Magistrats an sie wiederholt ergangenes Ansuchen, sich zu erklären, ob sie bereit seien, auf das ihnen zustehende Steuerbefreiungsrecht aus Gemeinsinn zu verzichten, eine motivirte Antwort ertheilt, worin auseinandergesetzt ist, daß ihre Steuerbefreiung ein den Benefizien anklebendes, auf einem zwischen dem Preußischen Staate und dem Römischen Stuhle in der Bulle de salute animarum abgeschlossenen Vertrage beruhendes dingliches Recht sei, auf welches sie persönlich zu verzichten gar nicht befugt seien. Doch aber erklärten sie für ihre Personen sich nicht abgeneigt, zur Milderung des Nothstandes, so viel der berechnete Steuerbetrag ausmachen werde, ja noch mehr beizusteuern, wie sie dies bei allen früheren derartigen Gelegenheiten bewiesen zu haben glaubten, wenn die städtischen Behörden anfangen würden, die Stadt als eine paritätische zu betrachten, und die Interessen und die Bedürfnisse der Katholiken gleichmäßig mit denen der Evangelischen zu berücksichtigen. Eine Zurücksetzung der katholischen Interessen erblicken sie aber: 1) in den wiederholten namhaften Beiträgen zur Erhaltung der Ronge'schen Secte, welche, den Katholiken zum Hohn, auch aus deren an die städtische Kämmerei gezahlten Abgaben bestritten worden seien und noch bestritten würden. 2) In der Unterhaltung der evangelischen Pfarreien bei Elisabeth und Maria Magdalena, während für die Seelsorge der Katholiken sogar an den städtischen Kranken- und Verpflegungs-Anstalten nichts geschehe, so daß die größere Mehrheit der katholischen Kranken ohne die heiligen Sterbesakramente verscheide. 3) In der Unterhaltung der drei evangelischen Gymnasien aus der Kämmereikasse, wogegen für die Einrichtung eines zweiten katholischen Gymnasiums Nichts zu erlangen sei, obgleich das Bedürfniß zu dessen Gründung längst schon vorliege. 4) Ueberhaupt möge man das schreiende Mißverhältniß daraus entnehmen, daß, während der Etat für protestantische Zwecke 70,000 (in Worten: siebzig Tausend) Reichsthaler ausweise, für katholische nur 800 (sage: achthundert) Reichsthaler flössen, ungeachtet die katholische Bevölkerung so ziemlich den dritten Theil ausmache.

Greifswald, den 21. Juli. Von hier aus werden zu dem Preußischen Universitäts-Kongreß in Berlin die Herren Schömann und Barkow gehen.

⊙ Swinemünde, den 24. Juli. Schon vorgestern am Sonntag wurde die Ankunft des Prinzen Adalbert von Preußen, des Oberbefehlshabers der Preußischen Marine, hier erwartet. Gestern ist derselbe Nachmittag hier eingetroffen und von der Amazone mit funfzehn Kanonenschüssen begrüßt worden. Heute Vormittag sollte unter seiner Leitung ein großes Seemanöver veranstaltet werden, indeß wurde dies durch das ungünstige Wetter verhindert. Morgen früh wird der Prinz wieder nach Berlin zurückkehren. Er wohnt hier nicht in einem Gasthofe, sondern auf dem Kriegsdampfboot „Adler." — Wegen des letzten unangenehmen Vorfalls, als fünf Küstenfahrer durch einen Dänischen Kriegsdampfer genommen wurden, glaubt man werde der Commodore Schröder, oder wenigstens, da dieser nicht hier anwesend gewesen, der commandirende Kapitain Jachmann, vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Altona, den 23. Juli. (H. C.) Der Rückmarsch unserer Truppen sowohl als sämmtlicher Reichs-Truppen ist mittelst Befehls des General-Lieutnants v. Prittwitz, in seiner Eigenschaft als

Ober-Befehlshaber der Reichs-Armee, vom vorgestrigen Tage angeordnet. Demgemäß werden die in Jütland noch befindlichen Truppen am 24. d. aufbrechen und über Hadersleben nach Holstein zurückkehren. Das Hauptquartier unsers Oberbefehlshabers, General-Lieutenants v. Bonin, wird gegen den 1. August nach Eckernförde verlegt werden. Die in Kiel befindliche Garnison, stehend aus hessischen und würtembergischen Truppen, wird mit morgenden Tage diese Stadt verlassen, um den wiedereinrückenden schleswig-holsteinischen Truppen Platz zu machen. Heute Abend kamen mit dem Rendsburger Bahnzuge bereits 216 Mann Altenburger hier an, welche, nachdem sie morgen hier Rasttag gehalten, in die Heimath sich zurückbegeben werden. Mit dem morgenden Abendzuge wird eine baierische Mnnitions-Kolonne erwartet, die aber einstweilen hier bleibt, sowie auch der Train der Baiern und Kurhessen. Die Statthalter Graf Reventlow und Beseler sind gestern aus dem Norden wieder in Schleswig eingetroffen.

Altona, vom 24. Juli. Heute traf mit dem Morgenzuge der Eisenbahn eine baierische und kurhessische Munitionskolonne ein; beide wurden vorläufig nach Bahrenfeld und Flottbeck instradirt. Morgen wird eine sächsische Munitionskolonne erwartet. In der Festung Rendsburg wird nur schleswig-holsteinische Besatzung aufgenommen werden.

Schleswig, vom 23. Juli. Nachdem gestern, wie ich Ihnen bereits gemeldet, die beiden Statthalter vom Norden zurückgekehrt waren, hat heute eine geheime Sitzung stattgefunden.

Gravenstein, den 22. Juli. Heut Morgen ist statt der bisherigen drei nur ein Bataillon auf die Düppeler Schanzen gezogen. Auch sind die einzelnen Truppentheile der Reserve-Division der Bequemlichkeit wegen weit aus einander verlegt worden: lauter Beweise, daß es mit dem Waffenstillstand schon weit gediehen ist.

Braunschweig, den 22. Juli. Mit völliger Bestimmtheit können wir melden, daß hier eine Deputation aus Schleswig-Holstein erschienen ist, welche dem Herzoge von Braunschweig die Anzeige von der auf ihn gefallenen Wahl zum Statthalter von Schleswig-Holstein überbracht hat. Dieselbe ist heute mit dem Minister v. Schleinitz sogleich nach Blankenburg, der jetzigen Residenz des Herzogs, weiter gereiset. An eine Annahme der Wahl wird (selbstverständlich) nicht zu denken sein. (Hann. Z.)

Frankfurt, den 21. Juli. Zwischen der preußischen und der badischen Regierung ist dem Vernehmen nach nunmehr die Uebereinkunft zu Stande gekommen, daß das Großherzogthum Baden eine Reihe von Jahren (man spricht von 5 Jahren) von einem, dreißigtausend Mann starken preußischen Armeecorps besetzt bleiben und die badischen Truppen Behufs ihrer Reorganisation in zwei preußische Provinzen verlegt werdeu sollen. Die Entscheidung hinsichtlich der Reichsfestung Rastatt ist einem Reichsbeschlusse vorbehalten; vorläufig würden preußische Truppen im Vereine mit hessischen und mecklenburgischen die Garnison dieser Festung bilden. (N. Corr.)

Fankfurt a. M., den 21. Juli. Es dürfte unter den gegegenwärtigen Umständen nicht uninteressant sein, einen kurzen Rückblick auf die verschiedenen Phasen der Unterhandlungen in der Schleswigschen Frage zu werfen; es sind diese Phasen theilweise noch wenig bekannt. Von Dänemark ging zuerst der Vorschlag aus, das Herzogthum Schleswig für selbstständig zu erklären; aus den weiteren Erläuterungen ergab sich aber, daß es unter dieser Selbstständigkeit nur die dauernde politische Verbindung mit Dänemark und Trennung von Holstein verstand. England empfahl im December v. Jahres die Basis der Selbstständigkeit, wollte dieselbe aber so verstanden wissen, wie das Verhältniß Norwegens zu Schweden. In Berlin nahm man diese Basis an, und Bunsen erklärte im Januar d. J. in Frankfurt, sie sei die einzige, auf welcher der Friede möglich sei. Die damalige Centralgewalt ging nicht unbedingt darauf ein, sondern verlangte in mehreren wichtigen Punkten, in der Beibehaltung eines einzigen höchsten Gerichtshofes, so wie in manchen Administrativ-Angelegenheiten und Einrichtungen, vor allen Dingen in Zollwesen, die Fortdauer der Vereinigung mit Holstein, außerdem die Regulirung der Erbfolge. Der Schleswig-Holsteinsche Bevollmächtigte legte gegen alles, was auf eine Trennung der Herzogthümer abzweckte, Protest ein. In London aber ließ Bunsen alle Verbindungspunkte der Herzogthümer sich wegschneiden und gleichfalls die Regulirung der Erbfolge fallen. Nach dem Wiederausbruch des Kriges nahm die Centralgewalt die Selbstständigkeits-Basis ausdrücklich zurück und bezeichnete Ende April als Grundlage des künftigen Friedens neben dem Ersatze der Kriegskosten die Theilung Schleswigs nach der Nationalität; sie lehnte die später von Dänermark vorgeschlagene Demarkationslinie südlich von Flensburg bis Husum ab, ging indeß Mitte Mai in der Art auf die Theilung Schleswigs ein, daß sie die Linie von Mögeltondern bis zur Gränze bei Kolding, eventuell die um Vieles südlichere Linie längs der Widau bis nordwörts von Bau in Vorschlag brachte. Der Schleswig-Holsteinsche Bevollmächtigte legte auch gegen diese Theilung Protest ein. Dagegen wurde in London von dem Berliner Kabinette diese Theilung dringend befürwortet. Seitdem ist dasselbe aus Gründen, welche noch nicht bekannt sind, von dieser Basis dennoch wieder abgegangen und zu dem früheren Projekte zurückgekehrt. Das Resultat sind die Verträge vom 10. Juli. — Nachschrift. Die Preußische Post hat dem hiesigen Bevollmächtigten des Bureau's der National-Versammlung so eben angezeigt, daß sie die Beförderung derjenigen stenographischen Berichte, welche die Verhandlungen in Stuttgart umfassen, zu verweigern angewiesen sei.

Frankfurt a. M., den 23. Juli. Hessen-Darmstadt ist, nach längerem Schwanken, jetzt entschlossen, dem Drei-Königs-Entwurfe beizutreten. Der Einfluß des Reichsminister-Präsidenten und selbst des Prinzen Emil, der vorzugsweise im Oesterreichischen Interesse arbeitet, haben nicht vermocht, die Regierung umzustimmen. Prinz Emil wird sich, aufs Höchste verstimmt, auf längere Zeit vom Hofe zurückziehen und sich zunächst in ein Seebad begeben. — Von Hanau aus werden Schritte gethan, namentlich durch Uebermachung der erforderlichen Geldmittel nach Bern, die Rückkehr der dorthin übergetretenen Hanauer Turner zu erwirken. Es passiren übrigens unter diesen Namen auch viele Individuen, welche weder Turner noch Hanauer sind.

Stuttgart, den 21. Juli. Acht der ehemaligen Reichstags-Aageordneten, namentlich Schoder, Moritz Mohl, Tafel, Rödinger 2c., sehen fortwährend die Reichs-Versammlung nur als vertagt und vollkommen noch zu Recht bestehend an. Andere ihrer Handlungen könnten dagegen auf eine entgegengesetzte Ansicht bei ihnen schließen lassen. Nach dem Wahlgesetze für die Wahlen der konstituirenden Versammlung schließt die Eigenschaft eines Abgeordneten zur National-Versammlung von der Wahl zu jener Versammlung aus. Nichts desto weniger bewerben sich jene Herren um die Wahlen zur konstituirenden Versammlung. Wie sie diesen Zwiespalt rechtfertigen wollen, ist schwer einzusehen. — Der König ist heute nach Friedrichshafen abgereist, um dort mehrere Tage zu verweilen, dann aber wieder nach Stuttgart zurückzukehren. — Unsere Staats-Regierung ist von dem Preußischen Ministerium aufgefordert worden, sich darüber zu erklären, ob sie dem von Preußen mit Dänemark abgeschlossenen Waffenstillstande beitreten werde. Unser Ministerium, welches bekanntlich die Central-Gewalt anerkennt, so weit ihm dies für seine Interessen ersprießlich erscheint, wird in diesem Falle die Central-Gewalt anerkennen und Preußen erwidern, daß es nur der Central-Gewalt das Recht einräumen könne, mit Dänemark über Frieden oder Waffenstillstand zu verhandeln, und daher sich nicht in der Lage sehe, jenem von Seiten Preußens mit dem Reichsfeinde abgeschlossenen Vertrage beizutreten. Die Deutsche Einigkeit befestigt sich von Tag zu Tag mehr!

München, den 22. Juli. Herr Präsident Francke aus Schleswig ist bereits vorgestern hier eingetroffen und hatte mehrere Unterredungen mit den Ministern; auch soll derselbe von Seiner Majestät dem König vor dessen gestern Mittag erfolgter Abreise nach Augsburg noch empfangen worden sein. Welches Resultat die Sendung des Abgesandten der schleswig-holsteinischen Statthaterschaft erzielen wird, darüber lassen sich vorerst nur Vermuthungen anstellen. — Morgen oder übermorgen wird hier eine Adresse an den Reichsverweser öffentlich zur Unterschrift ausgelegt werden, in welcher unter Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland die Hoffnung ausgesprochen werden soll, daß er von der obersten Leitung der deutschen Angelegenheiten nicht zurücktreten, sondern Deutschlands Interesse auch ferner wahren werde.

Wiesbaden, den 21. Juli. In der heutigen Sitzung unserer Abgeordneten-Kammer erklärte Präsident Vollpracht: Die Regierung, geleitet von der Ueberzeugung, daß durch den Entwurf der drei Könige der einzige Weg gegeben sei, die Verfassung vom 28. März zu verwirklichen, hat sich an das Preußische Bündniß angeschlossen, jedoch die Ratifikation durch die Ständekammer vorbehalten. Sie theilt deshalb die betreffenden Verhandlungen, welche theilweise noch nicht zur Veröffentlichung geeignet sind, der Versammlung mit, um dieselben in vertraulicher Sitzung zu besprechen und demnächst einem zu wählenden Ausschusse zur Begutachtung zu übergeben.

Karlsruhe, den 21. Juli. Ueber den bisherigen Kommandanten in Rastatt Tiedemann, schreibt man der „Allg. Ztg.“ aus Karlsruhe: Er ist, wie viele der Besseren, ein Opfer des früheren soldatischen Unwesens. Der Sohn des berühmten Heidelberger Anatomen, war er in den zwanziger Jahren hier, später in Bruchsal Reiteroffizier. Ein Mann von Bildung, hatte er höhere Ideale als Pferde und die Flasche, hielt sich streng und pünktlich im Dienste, zog aber sonst den Umgang von Gesinnungsgenossen dem seiner Regimentskameraden vor Auf diese Weise gerieth er bei dem Regimente in eine mißliche Lage, ward von den andrrn angefeindet, bekam spitze Reden zu hören, um ihn in Händel zu verwickeln und so durch eine Reihe von Duellen aus dem Regiment „hinauszuhauen.“ Tiedemann aber von einer zähen Festigkeit des Charakters, welche seiner Familie eigen sein soll, hatte über den Zweikampf bestimmte Ansichten, an denen er unbeugsam und stets mit demselben Gleichmuth festhielt. So kam es endlich, daß er den Abschied nehmen mußte, oder vielmehr, daß er ihn ungebeten, doch ehrenvoll erhielt. Der bald darauf in Griechenland ausgebrochene Kampf bot ihm einen neuen und erwünschten Kreis der Thätigkeit. Vor seiner Abreise dahin soll Tiedemann den „Badischen“ Rache geschworen haben, und nun nach 20 Jahren bringt ihm die Zeit Gelegenheit, jene Rache in unglückseligster Weise, aber in wahrlich vollem Maaß zu üben. Der Kommandant von Rastatt ist jetzt ein starker Vierziger, hoch und schlank von Gestalt, mit blondem Bart und ernstem Wesen. Mit einer Griechin verheirathet, lebt er seit einigen Jahren wieder in der Heimath.

— Ueber die Lage der Dinge bei Rastatt kurz vor der gestern bereits mitgetheilten Uebergabe schreibt die Deutsche Zeitung aus Karlsruhe, den 22. Juli: Von Rastatt erfahren wir heute Mittag, daß die Beschießung vielleicht noch heute beginnen wird. Gestern sind die ins Oberland gesandten Parlamentaire zurückgekehrt und haben dem Vernehmen nach vor ihrem Wiedereintritt in die Festung freien Abzug für die gesammte Besatzung zu erlangen versucht. Der Prinz von Preußen soll denselben in Betreff des Badischen Militairs zugestanden (ist unrichtig), dagegen für die Fremdenlegion verweigert haben. Weiter wird erzählt, daß nach Ankunft der Parlamentaire in der Festung eine gewaltige Bewegung entstanden sei. Einer derselben, Lang, habe seinem Versprechen gemäß getreuen Bericht von den gegenwärtigen Zuständen in Baden erstattet und sei in Folge dessen von einigen Polen aus der Fremdenlegion massakrirt worden. Corvin-Wiersbitzky, der andere, habe zum äußersten Widerstand aufgefordert und, nachdem es wiederum zu Thätlichkeiten zwischen seiner Partei und den Gegnern gekommen, seiner Ansicht den Sieg verschafft. Der Terrorismus der Fremdenlegion laste so furchtbar auf Bürgerschaft und Militair, daß sich Niemand mehr zu widersetzen vermöge. In ihren Händen befinde sich das Geschütz, und mit Unterminirung eines Theils der Werke und einiger Gebäude in der Stadt gelänge es denselben, fortwährend ihren Willen zur Geltung zu bringen. In der letzten Nacht ist das Bahnhofsgebäude vor Rastatt abgebrannt, die Wagen- und Güterschuppen sollen noch heute Morgen in lichten Flammen gestanden haben. Ueber die Entstehung des Feuers lauten die Angaben zur Zeit noch verschieden. Die Einen versichern, daß es von den Belagerten angelegt sei, um ein Hinderniß bei der Vertheidigung aus dem Wege zu räumen; Andere dagegen wollen wissen, daß man Seitens der Belagerungstruppen aus strategischen Gründen zum Niederbrennen der Gebäude habe schreiten müssen. Dieselben sollen jedoch schon so sehr von Kugeln beschädigt gewesen sein, daß ein völliger Neubau nicht habe umgangen werden können. Da auch jetzt die Erwartung der Uebergabe fehlgeschlagen ist, soll der Prinz von Preußen Willens sein, unverzüglich zum regelrechten Angriff der Festung zu schreiten.

— (D. Z.) Heute ist ein Großherzoglicher Erlaß erschienen, wonach alle Kriegsgerichte, also auch das, welches über das Verhalten der Badischen Offiziere zu entscheiden haben wird, von Preußen besetzt werden sollen, da ein Badisches Armeecorps im Augenblick nicht bestehe.

Heidelberg, den 22. Juli. (D. Z.) Der Bairische General, Fürst von Thurn und Taxis, welcher mit einem Baierischen Schützenbataillon in Mannheim lag, hatte die Absicht, noch einige Bataillone Baierisches Fußvolk und etwas Reiterei nach Mannheim zu ziehen, weil für ein Bataillon der Wachtdienst zu anstrengend sei. Es ist nun aber gestern das 30ste Preuß. Infant.-Regt. nach Mannheim gekommen und hat sämmtliche Wachen, mit Ausnahme der von den Baiern noch besetzten Schloßwache, bezogen. Dem Baierischen General wnrde mitgetheilt, daß somit keine Vermehrung der Garnison durch Baierische Truppen nöthig sei, ja, daß er selbst mit seinem Bataillon nach Rheinbaiern zurückkehren könne; jedoch will er, bevor er speciellen Befehl aus München erhalten haben würde, Mannheim nicht verlassen.

Mannheim, den 22. Juli. Dieser Tage ist es der Umsicht des Polizeikommissairs Hoffmann gelungen, den Personen auf die Spur zu kommen, welche den in Ladenburg durch eine Kugel niedergestreckten Mecklenburgischen Hauptmann geplündert haben. Es sind Kinder von Mannheim. Die beiden dem Leichnam abgenommenen werthvollen Uhren waren im Kamin verborgen. Ein nicht unbedeutender Wortwechsel zwischen Sohn und Mutter führte zur Entdeckung.

Hauptquartier Freiburg, den 21. Juli. Der in Lörrach stehende Commandeur unserer zweiten Division, General v. Webern, ist mit dem Oberbefehlshaber der Schweizer-Truppen in Basel und an der Grenze, Obersten Kurz, in folgender Weise in näheren Verkehr getreten: Oberst Kurz ließ den General nach seinem Einrücken in Lörrach durch den Baseler Stadt-Commandanten bewillkommnen und den Wunsch aussprechen, eine Unterredung mit demselben zu haben. Dieselbe fand auch am anderen Tage in Lörrach statt, wohin Oberst Kurz mit einigen Offizieren kam; man vermuthet, daß ein gutes Einverständniß und gegenseitiger freundnachbarlicher Verkehr der Zweck dieser Unterredung gewesen sei. Kurz soll geäußert haben, daß die Auslieferung der den Flüchtlingen abgenommenen Geschütze, Waffen, Pferde 2c. nicht den geringsten Anstand finden werde. Der General v. Webern hat diesen Besuch in Basel erwiedert, in Begleitung von ungefähr 12 Offizieren und eben so vielen Ordonnanzen. Die halbe Stadt soll dabei auf den Beinen gewesen sein. Basel und die nahe Grenze sollen von Seiten der Schweiz mit 2 Bataillonen, einiger Reiterei und 4 Geschützen besetzt und den Truppen das Ueberschreiten der Grenze beiderseits untersagt sein. — Nach anderen Nachrichten sollen die in Basel abgegebenen Badischen Geschütz- und Cavallerie-Pferde von der dortigen Regierung schon zu unglaublich billigen Preisen, zwischen 20—40 Gulden per Stück, öffentlich versteigert worden sein, und zwar nur, um keine Ausgaben für Futter machen zu müssen.

Vom Bodensee. — Am 17. Juli sahen wir auf einem Ausflug nach Horn (Bad und Molkenkuranstalt auf dem Thurgau'schen Seeufer) August Becher, mit ihm ein anderes Mitglied der Regentschaft, Ludwig Simon von Trier, auch Hausmann von Blaubeuren. Die übrigen, Raveaux, Vogt 2c., waren bereits ins Innere der Schweiz abgegangen. Mitleiderregend war ein bei Rorschach uns begegnender Zug minder vornehmer Freischärler, die mit einer Trommel einherzogen, sämmtlich von Strapazen hart mitgenommen, mit abgemagerten, sonnverbrannten Gesichtern, durch die wilden Bärte eine unheimliche Erscheinung. Sie waren auf dem Marsch in die innere Schweiz begriffen.

Oesterreich.

Wien, den 24. Juli. Ueber den Rückzug der Südarmee erfahren wir durch die gefällige Mittheilung von Offizieren, welche der Affaire selbst beiwohnten, folgende Andeutungen. Der Ban ließ jenseits des Franzenkanals die Offensive ergreifen, doch die Truppe gerieth in einen Hinterhalt. Der Kampf war blutig, der Verlust groß und traf meist die Kerntruppen. Ein serbisches Bataillon ergriff die Flucht. Der Ban nahm das Hauptquartier zu Ruma und dislocirte die Truppen am syrmischen Ufer, um den Donau-Uebergang zu decken. In Betreff des von dem Hauptmann Georgievich geübten Verrathes circuliren verschiedene Angaben; es erheben sich nunmehr auch Stimmen für seine Unschuld. Es heißt, er habe dem General Vetter den Operationsplan der Süd-Armee zustellen wollen; der Brief passirte Semlin und ward durch die Polizei des Konsuls und G.-M Mayerhofer aufgefangen. — Eine officiell hierher gelangte, aber noch ungedruckte Mittheilung aus Pesth lautet: Die Magyaren, keinen andern Rettungsweg findend, wollen jetzt zu einem verzweifelten Mittel ihre Zuflucht nehmen. Sie beabsichtigen nämlich Rußland die Ungarische Krone anzubieten, und haben sich mit der Polnischen Partei über den Plan geeinigt, den Herzog von Leuchtenberg mit den Kronen Polens und Ungarns zu schmücken.

— Eingegangenen Berichten zufolge ist das Kaiserl. Russische Corps unter den Befehlen des Generals der Cavallerie Baron Sacken aus seinen Cantonirungs-Stationen bei Stry aufgebrochen und marschirt in zwei Colonnen nach Ungarn. Das Corps passirte Sanok am 19. war bestimmt, am 21. Dukla zu erreichen und am 23 die Ungarische Grenze zu überschreiten. Vier Kaiserl. Russische Bataillone unter dem General Nossow langten mit 12 Geschützen am 17. d. in Altendorf an, um von dort nach Kubin aufzubrechen.

— Unter den Buchhändlern zirkulirt heute eine Verwarnung von Seite der Civilbehörde, in welcher ihnen diese mittheilt, daß sie von der Militairbehörde aufgefordert sei, ihnen den Verkauf gewisser Bücher, als: Teleky, über die Russische Intervention, Violand's Enthüllung über die Oesterreichischen Zustände 2c. als unerlaubt anzuzeigen. Dem fügt die Civilbehörde bei, daß sie sich bemüßigt sehe, die Buchhändler aufzufordern, diese mögen ihre Kommissionaire im Auslande bedeuten, daß sie ihnen weiter keine Zusendungen von Büchern und Schriften machen, die für den hiesigen Ausnahmszustand nicht passen. Der Maßstab aber, nach welchem die ausländischen Verleger beurtheilen sollen, was paßt und was nicht paßt, wird zum größten Bedauern nicht angegeben. Sollte jedoch ein Buchhändler fortfahren, dergleichen nicht passende Bücher zu verkaufen, so werde man sich bemüßigt sehen, ihm das Gewölbe für die Dauer des Ausnahmszustandes zu schließen. Uebrigens wird bedauert, daß die Wahrnehmung des Mangels an Patriotismus unter den Buchhändlern, eine so eindringliche Ermahnung nothwendig mache.

— Außer dem Secretair Kossuths, Egersy, welcher bei der letzten Meuterei in Pest aufgefangen und erschossen worden ist, wurde auch ein zweiter Agent Kossuths, Iravyi, daselbst ergriffen.

— Die „Ost-Deutsche Post" berichtet aus zuverlässiger Quelle, daß Fürst Metternich an einer immer deutlicher sich entwickelnden Gehirnerweichung leide, und sich jene Symptome bereits einstellen, welche die Folgen dieser Krankheit sind. Er ist apathisch, geistig fast ganz herabgedrückt, so zwar, daß er seine Tochter, die Gräfin Sándor, welche zur Ordnung der Familienangelegenheiten nach England reiste, nicht mehr erkannt hat.

Preßburg, den 23. Juli. Die gestern erwähnte Proklamation Haynau's, die er den Pesthern als Angebinde zurückließ, ist über alle Begriffe streng. Standrecht ab inflagranti steht auf Beschimpfung des Militairs, Verlockung zum Treubruch, Verstecken oder Beisichführen von Waffen, Tragen der Nationalgardenuniform, farbigen Bänder, Schnüre und Federn. In leerstehenden Gebäuden haften die Eigenthümer oder Hausinspektoren für die Ablieferung verborgener Waffen. Der Höchstcommandirende hat in den letzten acht Tagen neben seiner Strenge auch eine fast unglaubliche Thätigkeit entwickelt. Die Nachricht der Wiener Presse, Haynau werde durch Heß ersetzt werden, wurde von den Offizieren als eine Zeitungsente qualifizirt.

Frankreich.

Paris, den 23. Juli. Man versichert, daß dieser Tage der National-Versammlung eine Erhöhung des Einkommens von L. Napoleon um 600,000 Frs. abverlangt werden soll. Es heißt ferner, daß ein bereits entworfener Erlaß, der aber erst nach eingetretener Prorogation der Versammlung bekannt gemacht werden soll, den Palast von St. Cloud dem Präsidenten der Republik als Sommer-Residenz, so wie die Benutzung der Gestüte von St. Cloud und Meudon bewilligt. Da dieser Erlaß keine Credit-Bewilligung nöthig macht, so bedarf er keiner Genehmigung der Versammlung. — Die mit Prüfung des Budgets beauftragte Commission hat Gouin zum Berichterstatter ernannt. — Der Prinz von Canino hat an den Präsidenten der National-Versammlung, Dupin, ein längeres Schreiben gerichtet, worin er gegen die ihm widerfahrene Behandlung lebhaft protestirt und sich darüber beklagt, daß ihm der Aufenthalt in Frankreich nicht gestattet worden sei. Eine der ersten hiesigen Buchhandlungen unterhandelt mit dem Prinzen über den Verlag einer Geschichte der Römischen Republik. — Der Bruder des Cardinals Antonelli ist mit besonderen Aufträgen hier angelangt; er geht von hier direkt nach Rom zurück. — Auf Befehl des Kriegsministers und im Beisein des Präsidenten der Republik hat man zu Versailles Versuche mit einem von der Schrifstellerin Mad. Leprince de Beaumont erfundenen neuen Cuirasse gemacht, der weit leichter, dauerhafter und bequemer ist, als die jetzigen Cuirasse unserer Cavallerie-Regimenter.

— Gegen das „Journal du Peuple", welches im legitimistischen Interesse zur Bekämpfung des „Peuple" begründet ward, ist wegen einer gestern in demselben enthaltenen Aeußerung, daß es laut gegen die Republik protestire, die nur eine unwürdige Usurpation, eine schändliche Taschenspielerei sei, vom Prokurator die Beschlagnahme, so wie die gerechtliche Verfolgung des Geranten angeordnet worden. — Es bildet sich hier ein Verein „für die anti-socialistische Propaganda und die Verbesserung des Looses der Arbeiter-Bevölkerung" unter den Auspicien einer großen Anzahl von Repräsentanten der gemäßigten Partei. An der Spitze stehen Broglie, Montalembert, Thiers und Molé.

Paris, den 24. Juli. Gesetzgebende Versammlung. Sitzung vom 23. Juli. Präsident Dupin. Die Sitzung wird um 1½ Uhr eröffnet. Repellin erklärt im Namen der 15ten Kammer-Abtheilung, daß die gegen die Wahlen in Martinique eingelaufenen Protestationen ohne bedeutendes Gewicht sind, und daß sie daher für die Zulassung der Abgeordneten stimme. Die Kammer erklärt die Wahlen für gültig. Tagesordnung: Preßgesetz. Odilon Barrot bringt ein Gesetz über das Gerichtswesen ein und verlangt die Dringlichkeit. Die Erwägung der Dringlichkeit wird angenommen. Grevy: „Niemand hat nach meiner Ansicht das Gesetz über die Presse so gut verstanden, wie Herr Montalembert. Er hat ein glänzendes Lob ausgesprochen, weil er weiß, es bringe der Freiheit einen Todesstoß bei. Der Minister der Justiz hat wohl begriffen, daß diese Hülfe ihm schade, und hat deshalb einen Theil des Lobes, das Herr Montalembert spendete, abgewiesen. Mein erster Vorwurf ist die Wiedereinführung der Bürgschaft. Diese Entlehnung von der bestehenden Gesetzgebung ist die fehlerhafteste. Man begnügt sich nicht mit Bestimmungen, den Septembergesetzen entnommen. Man hat nicht nur entlehnt, sondern noch verschärft. Man hat die September-Gesetze, die unter dem Pflaster des Februars beerdigt waren, wieder ausgegraben und sie noch vervollständigt. Der Entwurf vernichtet die Freiheit, verhindert die Veröffentlichung. Er schafft neue Vergehen, neue Strafen. So ist der Gesetzentwurf, und was wurde nicht gegen die September-Gesetze gesagt, wurden sie nicht aufs heftigste getadelt und an den Pranger gestellt? Eure Gegner von 1835 müßten sehr gerächt sein, wenn sie Euch gezwungen sehen, von ihnen zu entlehnen. Herr Montalembert spricht jetzt das Entgegengesetzte von dem, was er Herrn Guizot sagte. Er erklärt seine Meinungsänderung durch die Veränderung der Zeiten. Heute ist er durch die Umsturztheorieen erschreckt, er nimmt ein Symptom für ein Faktum. Die frühere Regierung trägt die Schuld dieses Uebels." Der Minister des Innern: „Wären wir die Feinde der Republik, so würden wir das thun, was unsere Gegner wollen. Mit den Zeiten muß man die Gesetze ändern, daher mein Ansichtswechsel. Ich weiß meinen Gegnern Dank, daß sie meine Reden nachlesen, aber mögen sie es mit Verstand thun. Mögen sie an die Nothwendigkeit denken, deren Schuld sie tragen. Neue Gesetzvergehen sind begangen worden, nie hat man so verwegen geschrieben. Für neue Vergehen neue Strafen. Habt ihr nicht gesehen, daß einige Tage vor dem 13. Juni 150 Zeitungen einen Aufruf zu den Waffen enthielten? Ja, man bestimmte sogar den Ort des Zusammenkommens. Dieselbe Presse schrieb täglich gegen das allgemeine Wahlrecht, gegen diese Versammlung, gegen jede Ausübung der gouvernementalen Gewalt. Jeden Tag reizte sie Bürger gegen Bürger, Arme gegen Reiche. Die Anhänger dieser Ansicht sendeten Vertraute in die Provinzen, die dem Landmann sagten, seit 60 Jahren zahle der Arme nur die Steuer, der Reiche zahle nichts; die Armen hätten während dieser Zeit, um die Reichen zu entlasten, 65 Milliarden gezahlt. Dieser Keim des Bürgerkrieges wurde täglich ausgesäet. Nach dem 13. Juni fand sich die Regierung diesen Schwierigkeiten gegenüber. Ich könnte nachweisen, wenn ich auf moralische Erwägungen mich einlassen wollte, daß die Regierung keine andere Bahn betreten konnte. Nach der Aufreizung von Seiten der Presse, nach den Flintenschüssen vom Juni 1848 und 1849 war es unsere Pflicht, die Versammlungen zu schließen und den Ausschweifungen der Presse einen Zaum anzulegen. Wir können nicht jeden Tag einem Ausbruch des Bürgerkriegs entgegensehen. Nicht jeden Tag darf die Regierung das Blut der Nationalgarde vergießen lassen. Die Regierung muß Mittel ergreifen, der Empörung vorzubeugen. Ich gebe nicht mit Herrn Grevy zu, daß man alle Leiden könne verschwinden lassen, man kann sie jedoch vermindern. Wir beschäftigen uns damit. Vor allem muß daher die Ruhe und die Sicherheit hergestellt werden." Die Sitzung wird für ¼ Stunde aufgehoben. E. Barrault: tadelt das Ministerium wegen seines repressiven Systems, er tadelt dasselbe weil es nicht an die sozialistischen Wahrheiten glaube und dessen Apostel in die Schweiz, England und Belgien zerstreue. Er ruft die Majorität zur Versöhnlichkeit auf, lobt den Berg, welcher weder ein Gegenstand des Schreckens, noch des Lachens sein müsse, der vielmehr vor allen die Vorahnung der Zukunft habe. Er beschwört die Versammlung, nicht länger die Augen zu schließen vor den sozialen Wahrheiten, sonst könnten sie sich selbst morden. Nettement will das Wort nehmen. (Zahlreiche Stimmen: Herr Thiers, Herr Thiers!) Nettement bleibt auf der Tribüne. Er erklärt, man müsse die Regierung so hoch stellen, daß sie die Beleidigung nicht fühle, daß Jeder sie achte, man müsse die Geister moralisch, die Herzen evangelisch machen und den Unterricht verbreiten. Der Redner schließt damit, er achte die Majorität, gebe sein Blut für den Dienst des Vaterlandes her, er habe jedoch der Republik nicht seinen Zuruf ertheilt. Die Sitzung wird aufgehoben.

Großbritanien und Irland.

London, den 21. Juli. (Die Offizin der Times.) Tief in der City, von sehr winklichen Straßen, in denen sich zwei Wagen kaum ausweichen können, enge eingeschlossen, liegt ein kleiner Platz, der Printing-Square. Die kleinen Gebäude, die ihn bilden, sind die Offizin des Journals, das an Einfluß und Reichthum seines Gleichen in der Welt nicht hat. Eine Marmortafel über dem Haupteingange, von einer Anzahl von Banquiers und Kaufleuten der City geschenkt, erinnert an die glückliche Entdeckung eines großen Betruges, dessen Urheber die Times mit bedeutenden Kosten herausfand und dadurch großen Verlust von der Kaufmannswelt abwandte. Tritt man ein, so erblickt man ein seltenes Schauspiel menschlicher Geschäftigkeit, die von in ihrer Art einzigen Maschinen unterstützt wird. Die Times macht in der Regel zwei, bisweilen auch drei Auflagen des Tages, ausnahmsweise, z. B. zur Zeit der Februar Revolution, wohl auch vier, ja fünf Auflagen. Jede Nummer ist meistens anderthalb Bogen stark, von denen der halbe Bogen und ein Theil des ganzen mit Annoncen ausgefüllt sind, durchschnittlich 30 Spalten in Summa. In dieser Beziehung ist der Andrang so stark, daß immer ein Theil der Inserate zurückgelegt werden muß. Sie erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags. Die Times hat gegenwärtig ein Abonnement von 36,000 Exemplaren; an Tagen, an welchen interessante Parlamentssitzungen stattgefunden, ist die Auflage um etwa 1000 Exemplare stärker; an dem Tage, an welchem der Mörder Rush seine Vertheidigungsrede hielt, zog die Times 9000 Exemplare mehr ab. In der Offizin arbeiten 200 Menschen. Der Setzer bekommt für 1000 Buchstaben 3 Sh. 9 Pence. Ist er fleißig, so kann er an einem Tage eine Spalte setzen und 15 Sh. (etwa 5 Preußische Thlr.) verdienen. Das Papier wird von mehreren Mühlen geschafft, der Lieferant ist Miteigenthümer der Times. Jeder Bogen wird zuerst in Sommersethouse gestempelt, wofür 1 Penny an den Staat gezahlt wird. Für diesen Stempel zahlt die Times, da sie täglich anderthalb Bogen giebt, 72,000 Pence, d. h. 300 Pfd. St. täglich und 93,900 Pf. St. (657,000 Pr. Thlr.) im Jahre. Ein Vorrath von 150,000 gestempelten Bogen liegt jederzeit in dem Papierkeller und mit deren Anfeuchtung sind 6 Menschen unabläßig beschäftigt. Dieser Vorrath reicht immer für 4—5 Tage aus. Außerdem bezahlt das Journal an den Staat für jede Annonce 1 Sh. Sixpence (etwa ½ Preuß. Thaler.) Man sieht, daß die Abgaben der Journale zu den einträglichsten Revenüen gehören, die die Britische Regierung hat. Die Maschinen der Times sind doppelter Art; die kleineren liefern in der Stunde 4800 Bogen, die auf beiden Seiten bedruckt sind; in ihnen bewegt sich der Satz horizontal. Außerdem arbeiten noch zwei große Maschinen, in denen der Satz einen Cylinder bekleidet, der, indem er seine Bahn beschreibt, 8 Bogenseiten bedruckt. Jede dieser Maschinen, von denen die zweite erst seit 8 Tagen aufgestellt ist, bedruckt 9600 Bogenseiten in der Stunde und könnte noch mehr liefern, wenn es auf die Dauer möglich wäre, sie so schnell mit Papier zu bedienen. Der Erbauer dieser ingeniösen Maschine ist Herr Apelgath; die Eigenthümer der Times hatten keinen Kontrakt mit ihm gemacht, sondern zahlten ihm, was er forderte, wofür er die Herstellung und stete Vervollkommnung der am schnellsten arbeitenden Pressen übernahm. Sie werden von einer Dampfmaschine von 12 Pferdekraft (einer sogenannten Disk-Engine von Bishop) in Bewegung gesetzt, während für die kleineren eine Maschine von 4 Pferdekraft hinreicht. Der Ansicht, die man in Deutschland öfter hört, daß die Cylindermaschine die Typen schneller abnutze, wird von den Faktoren der Times entschieden widersprochen; sie finden im Gegentheil, daß die horizontalen Maschinen mehr Lettern konsumiren. Es ist auch der Versuch gemacht, 12,000 Bogen in der Stunde auf den Cylindermaschinen zu drucken; aber dieser Versuch griff das Personal in hohem und die Maschine in gefährlichem Grade an. Das Budget der Times beträgt eine Summe, die genau zu bestimmen seine Schwierigkeiten hat; aber groß genug wird es sein, um, wie versichert wird, einen Korrespondenten in Aden am Eingange des rothen Meeres mit 1000 Pf. St. jährlich zu besolden, und einen eigenen electro magnetischen Telegraphen nach Liverpool zu bauen.

Dänemark.

Kopenhagen, den 22. Juli. Es wird allgemein angenommen, sagt die Berlingsche Zeitung, daß geheime Artikel existiren, welche für Dänemark günstig sind, und wodurch die in der Waffenstillstands-Konvention bekannt gemachten Artikel vervollständigt und näher bestimmt werden. — Die genannte Zeitung forderte daher ihre Mitbürger auf, wenn sie sich durch das bisher Bekanntgemachte nicht sollten beruhigen können, ihr Urtheil noch einige Zeit auszusetzen, bis die geheimen Artikel bekannt werden möchten, und vorläufig ihre Aufmerksamkeit darauf zu richten, wie die Feinde das Geschehene aufnehmen.

Schweiz.

Basel, den 21. Juli. Die Badische Regierung begehrt von den Kantonalbehörden die Auslieferung von Blenker, als der gemeinen Verbrechen von Brandschatzung, Raub und Erpressung beschuldigt. Dieses Auslieferungsbegehren ist auch unter Beifügung gerichtlicher Nachweise obiger Verbrechen an die Gerichtsbehörden ergangen. Der Bundesrath wird darüber zu entscheiden haben.

Graubünden. — Die Schweizer Zeitung schreibt: Der große Rath hat beschlossen, den Bundesbeschluß in der Militairkapitulationsfrage für unbefugt und bundeswidrig zu erklären und alle daraus entstehenden Folgen, Entschädigung ꝛc, dem Bunde aufzubürden.

Tessin. — Der Republikaner berichtet: Die Oesterreicher ziehen von Tag zu Tag ihre Netze enger: in den Thälern d'Ossola und Vegezza fahren sie fort sich zu verstärken. Einige Kompagnieen Kroaten kantonniren zu Olgia und zu St. Maria im Thal Vegezza auf der Grenze von Cento Valli. Von hier könnten sie in wenigen Stunden auf den Spitzen unserer Alpen stehen.

Schaffhausen, den 21. Juli. Heute Morgen hat sich ein Theil der Reichs-Armee in unserer Nähe eine Gebiets-Verletzung zu Schulden kommen lassen, die sehr unangenehme Folgen nach sich ziehen kann. Eine Stunde oberhalb Schaffhausen liegt das von diesem Kanton auf drei Seiten umschlossene Badische Dörfchen Büsingen, welches auf der vierten Seite an den Rhein stößt. Zweihundert Hessen nun schifften sich die letzte Nacht um 12 Uhr in Konstanz auf dem Dämpfer ein, passirten die Brücke bei dem von Truppen entblößten Schaffhauser Städtchen Stein, und fuhren auf dem zwischen Gailingen und Büsingen ausschließlich Schweizerischen Rhein, um an dem letzteren Orte die gewohnten Verhaftungen vorzunehmen, obgleich sich Büssingen an den Vorgängen der letzten Wochen durchaus nicht betheiligt hat. Der Schweizerische Truppenkommandant in Dießenhofen läßt nun das Dampfschiff nicht wieder zurück; was ist aber damit gewonnen? Im Falle der Noth werden die Hessen keinen Anstand nehmen, sich durch das Schaffhausische Dörflingen auf Badisches Gebiet zurückzuziehen, und so eine zweite Gebietsverletzung zu begehen.

— Der Chef der eidgenössischen Polizei macht heute bekannt, daß nach den Instruktionen der Bundesbehörde bereits internirte Flüchtlinge, die sich wieder im Grenzrayon betreffen lassen, oder falls sich dieselben trotzig oder widerspänstig benehmen, sofort über die Schweizergrenze hinausgeschafft werden. — Die letzten Beschlüsse des Bundesrathes in Bezug auf die Ausweisung von Flüchtlingen finden bei einzelnen Cantonal-Regierungen Widerstand. Man trägt von verschiedenen Seiten auf sofortige Einberufung der Bundes-Versammlung an.

Vereinigte Staaten von Nord-Amerika.

New-York, den 3. Juli. Die Nachrichten aus Kalifornien reichen bis zum 18. Mai, und es scheint gewiß, daß die nordamerikanischen Ansiedler mit den Behörden in Konflikte gerathen sind. Thatsache ist es, daß die Amerikanischen Einwanderer den ins Land strömenden Fremden sehr feindselig gesinnt sind, besonders denen, die aus Süd-Amerika und den Sandwichs-Inseln gekommen. Sehr unzufrieden sind sie darüber, daß der Nordamerikanische Kongreß nicht für ein Gouvernement des neuen Gebietes Sorge getragen. Die New-Yorker Blätter sind voller Details über das Leben und Treiben in Kalifornien, welches bei aller Abenteuerlichkeit dennoch dem Kühnen und Arbeitslustigen reichen Lohn verspricht. Aus Mexiko allein sollen 50,000 Menschen nach Kalifornien gezogen sein. Manche von ihnen sind aber schon zurückgekommen, da die Nord-Amerikaner ihnen das Goldgraben wehren wollen. Mit den eingeborenen Indianern haben die Goldsucher auch Kämpfe zu bestehen, und man hat zu erwarten, daß es zu einem wahren Vertilgungskriege derselben kommen wird. Ein New-Yorker Blatt bringt ausführliche Erzählungen eines gewissen Martin, der eben aus Kalifornien zurückgekommen, wo er 11 Monate gelebt, der im Allgemeinen Alles bestätigt. Er schätzt die Zahl der Goldgräber schon auf etwa 100,000. Zu San Francisco mochten, als er am 1. Mai es verließ, wohl 75,000 Einwanderer zusammen sein. Ueber die Unsicherheit des Landes sagt er Trauriges. General Smith hat keinen Soldaten mehr zu Gebote. Sie sind alle davongelaufen. Mord und Todtschlag ist in der Goldgegend nicht selten, um solche zu berauben, die schon viel Gold zusammengebracht. Martin bestätigt übrigens den unerschöpflichen Reichthum des Landes. Er kannte drei Männer, die ein ganzes Jahr lang in der Goldgegend gelebt, und die jetzt mit 300,000 Dollars in Gold heimkehren. So viel aber aus allen Berichten geht hervor, daß die Arbeit des Goldförderns eine sehr mühsame ist. Trinken und Spielen ist an der Tagesordnung. Das Land ist übrigens ziemlich öde und wenig fruchtbar. Die Mannschaft zweier Amerikanischen Kriegsschiffe vor San Francisco war auch desertirt.

Aegypten.

Alexandria, den 11. Juli. Seit mehreren Tagen hat der große Markt von Tante begonnen. Das Gerücht von dem Ausbruche der Cholera in Tanta ist neuerlich durch ärztliche Berichte widerlegt worden. — Der Nil fängt schon an, um einige Zolle zu steigen, so daß voraussichtlich zu Anfang des künftigen Monats die Schleußen des Kanales Mahmudie geöffnet sein werden, wodurch der, wegen des niedrigen Wasserstandes in's Stocken gerathene Verkehr mit den Provinzen sich bedeutend heben dürfte, besonders, da die Ernten bisher gut ausgefallen sind. Auch die bevorstehende Maisernte verspricht sehr reichlich zu werden. Die größern Maisfelder befinden sich zwischen Atfe und Kairo, welche aber Nachts von den seit einiger Zeit überhandnehmenden wilden Schweinen stark heimgesucht werden; daher sind in der ganzen Provinz Mentfluh von 50 zu 50 Schritten Wächter aufgestellt, die durch ihr von 5 zu 5 Minuten zu wiederholendes Geschrei jene schädlichen Gäste verscheuchen sollen.

Locales 2c.

Posen, den 27. Juli. Bei der heute erfolgten Wahl der drei Deputirten zur II. Kammer, welche die Stadt und Kreis Posen, Obornik und ein Theil des Kreises Schroda zu wählen hatten, erhielten der Rittergutsbesitzer Hoffmeyer auf Zlotnik bei Posen 262, der Polizeirath Hirsch in Posen 261, und der Kanzleirath, Stadtverordneten-Vorsteher Knorr 262 Stimmen. Bei der ersten Abstimmung waren 496, bei der zweiten 490 und bei der dritten ebenfalls 490 Wahlmänner anwesend. — Der Wahl-Akt selbst dauerte von Morgens 8 bis Nachmittags 5 Uhr.

*† Bromberg, den 25. Juli. In unserer ganzen Umgegend sind in diesem Jahre mehr Deutsche zu Wahlmännern gewählt worden als im vorigen Jahre, und wir haben daher mit noch mehr Sicherheit auch auf 3 deutsche Deputirte — der Kreis Wirsitz und Schubin wählen nämlich mit uns gemeinschaftlich — zu rechnen. Auch ist das Verhältaiß der conservativen Wahlmänner ein sehr überwiegendes, und auch in dieser Beziehung gehen wir also in den nächsten Tagen einer guten Aussicht entgegen. Allein zu fürchten ist, daß die drei hier zu wählenden Deputirten nicht der eigentlich constitutionellen, sondern der reactionären Partei angehören und daher die Menge der Kammermitglieder vergrößern werden, welche die Vorschläge des Ministeriums nicht um ihrer Trefflichkeit willen, sondern weil sie vom Ministerium ausgegangen sind, billigen werden. Sollte, was wir fürchten, diese Partei diesmal in der Kammer die Oberhand gewinnen, so wird unser Staatsschiff zwar in der nächsten Zukunf auf einem ruhigen Wasserspiegel dahingleiten, unter dem aber ein Vulkan glimmt, der Meer und Schiff zugleich zu verschlingen droht. Die Vorwahlen unserer Wahlmänner hat sich zwischen dem Sanitätsrath Dr. Behr und dem Major v. Olberg gespalten; Letzterer erhielt die meisten Stimmen, und Ersterer trat zu Gunsten des Letztern zurück; dagegen ist auf die Vorschläge des deutschen Bürgervereins, Gutsbesitzer Peterson und Justizrath Eckert — unser früherer Frankfurter Deputirte — nicht eingegangen worden.

Der Plan der Demokratie, ein eigenes Blatt zu gründen, ist jetzt ins Leben getreten; dasselbe heißt „Bromberger Volksblatt". Sollte es seinen ruhigen Ton, in dem es begonnen, beibehalten, so steht die Aussicht nicht fern, daß es das jetzt vom patriotischen Verein redigirte hiesige Wochenblatt, das leider bisweilen in den Ton des Preußischen Sonntagsblattes einstimmt, überflügelt. Doch haben wir die Hoffnung, daß das Wochenblatt einlenken wird, da sich hier schon bedeutende Stimmen gegen dasselbe in seiner jetzigen Form erheben. Beide Blätter haben jetzt etwa gleichviel Abonnenten; da sich hier aber nur ein Blatt halten kann, so ist man begierig zu erfahren, welches eingehen wird.

Swinemünde.

Durch die Eröffnung der Eisenbahn von Posen nach Stettin ist den Bewohnern Ihrer Provinz auch die Ostsee nahe gerückt. Da demgemäß vorauszusetzen ist, daß nun auch Wunsch und Absicht sich mehren wird, Ostseebäder zu besuchen, so wird es Ihren Lesern nicht unangenehm seyn, einiges Nähere über die nächsten und besuchtesten dieser Bäder zu hören.

Die Verbindung zwischen Stettin und Swinemünde ist durch die über das Haff gehenden Dampfböte rasch und zugleich sehr wohlfeil, leider aber nicht so zweckmäßig eingerichtet, als es für das reisende Publikum zu wünschen wäre. Es gehen hier gewöhnlich drei Dampfböte: der „Prinz von Preußen" geht Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Mittag aus Stettin, und Mittwoch, Freitag und Montag Morgens aus Swinemünde. Ganz zu gleicher Zeit geht der „Delphin", der seit einer Woche an die Stelle der jetzt mit zur Marine verwendeten „Borussia" getreten ist. Ein drittes kleineres Dampfboot ist der „Wollin", der Montag und Freitag von Stettin und Dienstag und Sonnabend von Swinemünde zu den angegebenen Tageszeiten abgeht. Durch die wunderlichen Gleichzeitigkeiten der Fahrten des „Prinz von Preußen" und des „Delphin" tritt der große Nachtheil für die Reisenden ein, daß zwei Tage in der Woche gar keine Dampfverbindung zwischen den beiden Städten stattfindet und man Sonntag und Mittwoch nicht von Stettin, und Sonntag und Donnerstag nicht von Swinemünde abfahren kann. Die Ueberfahrt dauert auf allen Booten etwas über fünf Stunden. — Leider ist die Briefbeförderung eine viel langsamere. Die Post verschmäht noch immer die Beförderung durch das Dampfboot, und müssen daher die Briefe alle den Landweg machen, durch die Insel Usedom über Anklam gehen, um nach Stettin zu kommen, was natürlich einen großen Zeitverlust nach sich zieht.

Was die hiesigen Theurungsverhältnisse betrifft, so kann man hier ziemlich wohlfeil leben, wenn man sich vorher darauf einrichtet, und hier mit einiger Umsicht verfährt. Die meisten Badegäste wohnen hier in Privathhäusern, die fast alle darauf eingerichtet sind, während der Badezeit Fremde aufzunehmen, wie dies ja in den übrigen Badeorten auch ist. Nur ist die Einrichtung der Privathäuser an Ausbau, Treppenbau, Möbeln u. dergl. eine durchaus gewöhnliche, ohne allen Luxus und Comfort. Namentlich sind fast alle Treppen eng, schmal, steil und erinnern sehr daran, daß die Bewohner mehr daran gewöhnt sind, Schiffstreppen zu ersteigen als die großer Häuser. Für solche Einrichtung sind die Miethen ziemlich theuer. Ein einzelnes Zimmer kostet gewöhnlich auf vier Wochen 12 Thaler, mit einem kleinen Schlafzimmer dazu 16 Thaler; bei einigermaßen guter Aussicht aber, die nur in den unmittelbar am Wasser gelegenen Häusern möglich ist, sind die Preise bei weitem höher. Der ankommende Reisende hüte sich sehr, gleich bei seiner Ankunft zu miethen, wie das so viele thun und nachher zu bereuen haben, sondern steige zunächst in einem Gasthause ab. Für den einzeln stehenden Reisenden ist es überhaupt in vieler Beziehung gerathener, sogar ganz in dem Gasthofe wohnen zu bleiben, zumal wenn er sich wegen seines Aufenthalts hier nicht im Voraus binden will. Die Wohnung bekommt er in der Stadt selten viel billiger, die Aussicht wohl nirgends schöner, als in dem besuchtesten Gasthofe „zu den drei Kronen" oder in dem daneben liegenden Hôtel de Prusse.

Die übrigen Lebensbedürfnisse sind nicht theuer, was schon daraus zu ersehen ist, daß der Mittagstisch in den ersten Gasthöfen nur $12\frac{1}{2}$ Sgr., für die Abonnenten aber und die im Gasthofe selbst dauernd Wohnenden sogar nur 10 Sgr. beträgt. — Die Seefische kauft man wo möglich von den Fischern selbst, die man am Strande findet. Die Auswahl ist aber nicht so sehr groß; zu jetziger Zeit hat man fast nur Zander, Hecht, Steinbutte, Flunder, Aal und Krebse. Hummern giebt es hier gar nicht, eben so wenig Austern.

Theater.

Donnerstag, den 26. Juli: Stradella. Mit dieser beliebten Flotowschen Oper hat unser liebenswürdiger Gast, Fräulein Tuczek, den Cyclus Gastrollen an der hiesigen Bühne leider schon beendet; — wir sagen leider, und gewiß jeder, der Gelegenheit gehabt, Frl. Tuczek zu bewundern, wird mit uns in dieses Leider einstimmen. Dieser seelenvolle Gesang, diese Grazie und Anmuth, die Fräul. Tuczek jeder ihrer Parthien beizulegen weiß, müssen das Publikum zur lautesten Bewunderung hinreißen; und so war es auch hier der Fall, mit jeder Vorstellung entzückte sie mehr, doch der Gipfelpunkt ihrer hiesigen Darstellung bleibt unstreitig „Martha", welche der geschätzte Gast uns zweimal vorführte. Ihre Leistungen in der Parthie der „Lady Harriet Durham" bleiben aber auch unübertrefflich, das schöne, einfache Volkslied, welches die ganze Oper gleichsam zauberisch durchwebt, wurde von Fräul. Tuczek, namentlich als sie im vierten Akte „Lyonel" damit lockt — bezaubernd vorgetragen, und entzündete wie ein elektrischer Funke das ganze Publikum. Schwer ist es zu entscheiden, ob wir ihrem meisterhaften Gesange, oder lieblichem Spiele den Preis ertheilen sollen. — Wie in dieser Oper, so auch in der „Marie", „Freischütz", „Stradella" und „Don Juan" bestrebten sich unsere einheimischen Künstler, der großen Meisterin würdig zur Seite zu stehen, und wir müssen zugeben, daß denselben dieses Vorhaben durchweg gelungen ist, namentlich müssen wir des „Don Juan" noch erwähnen, worin Herr Tietze als „Don Juan" excellirte. Vom Geiste seiner Rolle durchdrungen, führte er ihn in allen Theilen gelungen zur allgemeinen Zufriedenheit des Publikums durch. Wir erinnern uns nicht, das zweite Finale so trefflich und so durchaus edel dargestellt gesehen zu haben, auch blieb bis zum letzten Augenblicke die Stimme desselben frisch und kräftig. — Schließlich machen wir das Publikum darauf aufmerksam, daß Fräul. Tuczek am Sonnabend noch einige Kanzertpiecen singen wird, wer sie noch nicht gehört, versäume daher diese letzte Gelegenheit ja nicht. — *a.*

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Sonntag den 29. Juli c. werden predigen:

Ev. Kreuzkirche. Vm.: Herr Prediger Friedrich. — Nm.: Herr Ober-Pred. Hertwig.

Ev. Petrikirche. Vm.: Hr. Consist.-Rath Dr. Siedler.

Garnisonkirche. Vm.: Herr Div.-Pred. Bork.

In den Parochieen der genannten christlichen Kirchen sind in der Woche vom 20. bis 26. Juli 1849:

Geboren: 2 männl., 3 weibl. Geschlechts.

Gestorben: 13 männl., 8 weibl. Geschl.

Getraut: 5 Paar.

Markt-Berichte.

Posen, den 27. Juli. (Nicht amtlich.) Marktpreis für Spiritus pr. Tonne von 120 Quart zu 80 % Tralles $14\frac{3}{4}$—15 Rthlr.

Berlin, den 26. Juli.

Am heutigen Markt waren die Preise wie folgt: Weizen nach Qualität 57—62 Rthlr. Roggen loco und schwimmend $27\frac{1}{2}$—30 Rthlr., pr. Juli $28\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., 28 G., Juli/August dito, August/Sept. 29 Rthlr. Br., $28\frac{1}{2}$ G., Septb./Oktbr. 30 Rthlr. Br., $29\frac{1}{4}$ G., pr. Frühjahr 33 a $32\frac{1}{2}$ Rthlr. bez. u. G. Gerste, große loco 25—$26\frac{1}{2}$ Rthlr., kleine 22—24 Rthlr. Hafer loco nach Qualität 18—20 Rthlr., Sept./Oktbr. 48pfd. 18 Rthlr. Br., $17\frac{1}{2}$ G., 50 pfd. 19 Rthlr. Br., $18\frac{1}{2}$ G. Erbsen, Kochwaare 30—32 Rthlr., Futterwaare 28—30 Rthlr. Rüböl loco $13\frac{2}{3}$ Rthlr. Br., $13\frac{5}{8}$ G., pr. diesen Monat dito, Juli/Aug. $13\frac{7}{12}$ Rthlr. Br., $13\frac{1}{2}$ G., Aug./Sept. $13\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., $13\frac{5}{12}$ G., Sept./Oktbr. $13\frac{5}{12}$ Rthlr. bez., $13\frac{3}{7}$ G., Oktbr./Novbr. $13\frac{1}{3}$ Rthlr. Br., $13\frac{1}{4}$ G., Novbr./Decbr. $13\frac{1}{4}$ Rthlr. Br., $13\frac{1}{6}$ G. Leinöl loco $10\frac{1}{2}$ Rthlr. Br., pr. Juli/Aug. dito., Aug./Septbr. $10\frac{1}{3}$ a 10 Rthlr. bez. Mohnöl $17\frac{1}{4}$ a 17 Rthlr. Hanföl 13 Rthlr. Palmöl $13\frac{1}{2}$ a $13\frac{1}{4}$ Rthlr. Südsee-Thran 11 a $10\frac{1}{2}$ Rthlr.

Spiritus loco ohne Faß 17 Rthlr. Br., $16\frac{3}{4}$ G., loco mit Faß, so wie pr. Juli/Aug., $16\frac{1}{4}$ Rthlr. Br., $\frac{1}{6}$ G., August/Sept. $16\frac{1}{3}$ Rthlr. Br., $\frac{5}{12}$ bez., Sept./Okt. $16\frac{3}{4}$ Rthlr. Br., $\frac{2}{3}$ G.

Rüböl wenig umgegangen; Roggen und Spiritus mehr angetragen und billiger erlassen.

Berliner Börse.

Den 26. Juli 1849.	Zinsf.	Brief.	Geld.
Preussische freiw. Anleihe	5	$103\frac{1}{4}$	$102\frac{3}{4}$
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$83\frac{5}{8}$	$83\frac{1}{8}$
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	$96\frac{3}{4}$	$96\frac{1}{4}$
Kur- u. Neumärkische Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	—	$78\frac{1}{4}$
Berliner Stadt-Obligationen	5	$100\frac{3}{4}$	—
Westpreussische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	87	—
Grossh. Posener »	4	—	98
» »	$3\frac{1}{2}$	—	$85\frac{1}{2}$
Ostpreussische »	$3\frac{1}{2}$	—	$91\frac{1}{2}$
Pommersche »	$3\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{4}$	$93\frac{3}{4}$
Kur- u. Neumärk. »	$3\frac{1}{2}$	$94\frac{1}{2}$	$93\frac{5}{8}$
Schlesische »	$3\frac{1}{2}$	$92\frac{3}{4}$	$92\frac{1}{4}$
» v. Staat garant. L. B.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Preuss. Bank-Antheil-Scheine	—	—	$91\frac{1}{2}$
Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	—	$12\frac{2}{3}$	$12\frac{1}{6}$
Disconto	—	—	—
Eisenbahn-Actien (voll. eingez.)			
Berlin-Anhalter A. B.	4	—	82
» Prioritäts-	4	—	$89\frac{1}{2}$
Berlin-Hamburger	4	—	$70\frac{3}{4}$
» Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	—	$94\frac{1}{2}$
Berlin-Potsdam-Magdeb.	4	—	$57\frac{3}{4}$
» » Prior. A. B.	4	—	$86\frac{1}{4}$
» » »	5	—	$97\frac{3}{4}$
Berlin-Stettiner	4	—	$92\frac{1}{2}$
Cöln-Mindener	$3\frac{1}{2}$	—	$86\frac{1}{4}$
» Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	—	94
Magdeburg-Halberstädter	4	—	132
Niederschles.-Märkische	$3\frac{1}{2}$	—	$76\frac{3}{4}$
» Prioritäts-	4	—	$88\frac{3}{4}$
» »	5	—	$100\frac{3}{4}$
» » III. Serie	5	—	$97\frac{1}{2}$
Ober-Schlesische Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	—	$99\frac{3}{4}$
» » B.	$3\frac{1}{2}$	—	$99\frac{3}{4}$
Rheinische	—	—	—
» Stamm-Prioritäts-	4	—	—
» Prioritäts-	4	—	—
» » v. Staat garantirt	$3\frac{1}{2}$	—	—
Thüringer	4	—	$54\frac{3}{4}$
Stargard Posener	$3\frac{1}{2}$	—	77

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.
Verantw. Redakteur: C. Hensel.